ÖSTERREICHISCHE FACHZEITSCHRIFT FÜR BAUKULTUR | P. b. b. Verlagspostamt 1050 Wien zul. Nr. GZ 02Z030751 M |

16. April 2007

















ntlich wollte der gebürtige Florentiner ja Zahnmedizi-

PF DES JAHRES: CHITEKTUR AL DENTE

ner werden. Doch seine Legasthenie machte

einen fetten Strich durch die Rechnung. Und so muss Velt um eine verkannte Dentalkoryphäe trauern. Pech lie Medizin, Glück für die Architektur. Heute ist der zum er erhobene Richard Rogers 71 Jahre alt, am 6. Juni wird in London der Pritzker-Preis verliehen. Das hätte sich vor ihren wohl noch niemand zu prophezeien getraut. Damals man gerade damit beschäftigt, die Schande des nach austülpten Centre Pompidou über sich ergehen zu lasse: einen beschimpften es als Pompidoleum, die anderen ichneten es schlichtweg als Gaswerk. Seinem ehemaligen pagnon Renzo Piano wurde der Pritzker-Preis schon neun e zuvor überreicht. Anders als Piano, der sich bald der heuren Leichtigkeit des Steins und Seins verpflichtete, Rogers seinen anfänglichen Hightech-Tiraden vollends Es folgten Lloyd's of London, Millennium-Dome und hafen Madrid-Barajas. Die Moral der Geschicht: Wer der n Sprache nicht Herr wird, der möge sich nicht verbei-Einer fließenden Architektursprache mächtig zu werden, eßt dies noch lange nicht aus. Wir gratulieren.

Kommentar von Wojciech Czaja

SONDERFALL WIEN

In den vergangenen Monaten ist um die Wiener Stadtentwicklung ein reger publizistischer Diskurs entstanden. Die Artikel tragen Titel wie "Sie planen – wir widmen"¹, "Raumplanung? Totales Chaos!"² oder gar "Sie bauen - wir widmen"3, und es gibt auch schon ein Buch zum Thema "Wer baut Wien?"4. Es scheint, als wäre der Öffentlichkeit nach eineinhalb Jahrzehnten Stadtentwicklung unter Globalisierungsbedingungen schlagartig zu Bewusstsein gekommen, dass auch die Stadt Wien keine Insel der Unschuld im Meer der neoliberalen Sünde geblieben ist.

von Johannes Fiedler

ist mittlerweile gut erforscht⁵. Hinter den visuell wahr- lung prägt. nehmbaren Produkten stehen einige wesentliche Änderungen in den Produktionsbedingungen, die man kennen sollte:

nen, Firmen und Einzelpersonen legen ihr Kapital nicht mehr in konkreten Bauten in einem konkreten Ortsbezug an, sondern in Fonds. Diese agieren global, und deren Allokationskriterien sind um vieles einfacher, grobkörniger, formeller, als jene der traditionellen Stadtproduktion - mit ihren Orts- und Sozialbindungen und mit ihren vielfältigen individuellen Komponenten.

· Die Konvergenz der Verhaltensmuster, vor allem iener des Simplifizierung der Bautypologien führt: In diesem Vorgang verschwindet die Nutzung von Sockelzonen, die geschlossene Bau-

ass der Prozess der Globalisierung auch in der Stadt- weise und die Nutzungsmischung in Gebäuden – und damit produktion grundlegende Umwerfungen ausgelöst hat, eigentlich das gesamte vertraute Biotop, das unsere Stadtvorstel-

• Der Abbau der staatlichen Regulationskraft, zum einen wegen der stattgefundenen Entgrenzung der politischen Räume (nur • Die Ablösung des Immobilienkapitals vom Ort: Institutio- ja kein "Alleingang"!), zum anderen durch den Mangel an demokratischer Legitimierung: Die Gesellschaft räumt dem Staat kein Recht zum Eingriff in das Konsumverhalten ein. Dazu kommt die wirtschaftliche Schwächung durch Privatisierung von öffent-

Unter diesen Bedingungen entstehen heute - in der Überlagerung mit dem Bestand – Städte ganz unterschiedlicher Art, chaotische, dynamische, spekulative, sterile, aber jedenfalls nicht das, Konsums, die unter anderem zu einer globalen Konvergenz und was sich der europäisch geprägte urbane Mensch unter Stadt vorstellt. Diese Vorstellung besteht im Grunde noch immer aus aneinander gebauten Bürgerhäusern entlang eines

Nachhaltig Bauen



Auch größere Bauvorhaben im mehrgeschoßigen Wohnbau mit eingeschränkten

Skylink - Flughafen Wien Lichttechnik



2009 soll die Terminalerweiterung fertig sein. Komfort und Übersichtlichkeit für



Moderne Lichtplanung ist ein komplexes Thema und wird meist nicht mehr vom





Wien-Aspern: Soll man weiterhin die Leute dafür bezahlen lassen, dass sie die von der Stadtplanung und ihren Bauträgern gewünschten Kubaturen füllen? Foto: Fiedler

kommunalen Verkehrswegs, durchsetzt mit vielfältigen Nut- Zeitung kontert⁸). Anderswo reagiert bestenfalls die PR-Stelle des zungen, darunter möglichst vielen Kaffeehäusern. Diese Idealstadt sieht aus wie Brooklyn, wie Barcelona, oder eben wie Wien. Von Walter Benjamin über Jane Jacobs bis Richard Sennett wird sie beschworen, und jede unserer mutigen Exkursionen in die großartigen Räume der Moderne endet letztlich bei einem Bier im vertrauten Biotop der Bürgerhäuser. Wir müssen allerdings damit leben, dass die Konsumgesellschaft in ihrer aktuellen Verfassung diese unsere Stadt nicht hervorbringt, und wir müssen akzeptieren, dass das institutionelle Kapital am Bauen solcher Städte nicht interessiert ist.

Es verbleibt also die Hoffung auf die öffentlichen Institutionen und auf die hoheitliche Planung, von denen wir erwarten, dass sie unser vertrautes Stadtmuster zeitgemäß weiterstricken. Doch auch hier: Enttäuschung

Entweder haben sich die öffentlichen Akteure im Zuge neoliberaler Strömungen gänzlich von der "wohlwollenden Gestaltung" zurückgezogen (USA), oder sie betreiben die Immobilienspekulation in der vorteilhaften Doppelrolle von Behörde und Entwickler (China). Die Realität der meisten Stadtverwaltungen ist hingegen von wirtschaftlicher und politischer Marginalisierung geprägt.

Wie sagte doch in São Paulo der Immobilienentwickler Carlos Bratke, nachdem eine ganze Achse mit dutzenden Hochhäusern hingestellt war, auf die Frage nach der Rolle der Stadtplanung? "Mich hat nie jemand gefragt, was ich vorhatte."6 Und wenn Edward Soja⁷ den Zustand der Postmetropolis am Beispiel von Los Angeles beschreibt, spricht er in diesem Zusammenhang nicht mehr von Planung, sondern akademisch korrekt von "Intentionalität". Und mit Blick auf Houston sagt man: "This is the city consumer capital really wants to make ... ". Unter diesen Bedingungen wächst aber auch die Nachfrage nach Ordnung: Die Praktiken des "Private Government" geben patente Antworten und bringen immer neue Formen hervor: Seniorenstädte, Golfsiedlungen, Themenstädte, Outdoor Malls usw. Die öffentliche Verwaltung spielt in diesen Prozessen keine Rolle mehr.

Aber auch in unseren Ländern haben die meisten wohlwollenden Planungsbehörden vor dem massenhaften suburbanen Konsumwunsch kapituliert und versuchen nun, mit einer weniger nachvollziehbaren als nachvollziehenden Raumplanung der Entwicklung wenigstens einen rechtlichen Rahmen zu geben. Vor diesem Hintergrund lautet die wichtigste Aussage des aktuellen Wien-Diskurses: Hier gibt es eine Stadt, die eine aktive Boden-Siedlungs- und Standortpolitik betreibt - und diese Nachricht ist eine gute. Im globalen Kontext ist Wien damit ein rarer Sonder-

Tatsächlich hat Wien - vor dem Hintergrund der noch immer gültigen agrarischen Realverfassung Österreichs - einen robusten urbanen Gegenentwurf entwickelt und diese Position seit dem späten 19. Jahrhundert sukzessive nicht nur politisch, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht ausgebaut. Auf dieser litanen Infrastrukturen, aus der Interaktion zwischen Kapitalge-Grundlage ist die Stadt heute – im neoliberalen Ambiente, dem sie sellschaften – man denke an die Netze der Bahnen, der Energiesich nicht nur durch die Nachbarschaft reformfreudiger Länder träger und an individuelle Investoren (Stichwort Zinshäuser) und ausgesetzt sieht – eine starke Akteurin. Was gäben nicht die Ge- einigermaßen wohlwollenden öffentlichen Institutionen hervormeinden unseres Landes, einschließlich der darin ungeliebt ein- gegangen? Oder bevorzugt man die Rückkehr zum allumfassenden gewachsenen Städte, dafür, die Instrumente einer Stadt Wien zur gemeindeeigenen Baumonopol – Wien als ein großes Schöpfwerk? legistische Hoheit, politische Hebelkraft?

gehört offensichtlich ein gewisser Pragmatismus und Opportunismus. Immerhin hat es Wien geschafft, die unvermeidlichen die Welle der faktischen räumlichen Entwicklung längst über die Edge Cities - Büro- und Konsumkomplexe an stadtnahen Auto- Idealvorstellungen der Raumplanung hinweggegangen ist. Der internationalen Stadtentwicklungsprojekten; Johannes Fiedler: bahnen – gänzlich auf eigenes Territorium zu ziehen. Man kann Ausweg des kreativen Zynismus, der ihren künstlerischen Kolleeinen Wienerberg oder eine Donau City in vielen Punkten kritisie- gen offen steht, bleibt ihnen verwehrt - sind sie doch von ihrer ren, nur: Es geht nicht darum, ob man Edge Cities mag oder nicht. Ausbildung her ausschließlich dem volkswirtschaftlichen Guten Es geht lediglich darum, ob diese innerhalb oder außerhalb der verpflichtet. Stadtgrenze entstehen. Hier hat Wien klug agiert. Klug nicht nur im Eigeninteresse der Stärkung des Standorts, sondern auch klug che mit dem Begriff des Voluntarismus auseinanderzusetzen, jenach strukturellen Kriterien

allem, wenn das eine oder andere Detail an die 200 Meter hoch grundsätzlich jede gesellschaftliche und physische Form herist. Da entstehen geist- und gesichtslose Außenräume, da wer- stellbar, und man hat das auch schon praktiziert - in den Wohlden die unteren Geschoße der privatwirtschaftlich errichteten fahrtsstaaten der Nachkriegszeit, aber auch im Stalinismus und Wohnhochhäuser aus öffentlichen Geldern subventioniert, damit im Nationalsozialismus. Voluntarismus dient eben nicht immer

sicht und Belichtung haben. Da werden von Kapitalgesellschaften konzipierte Immobilienverwertungslandschaften nachträglich mit öffentlicher Infrastruktur ausgestattet, und es werden abhängige Bauträgergesellschaften in unsinnige Überbauungen industriehistorischer Baudenkmale getrieben. Bei diesen Vorgängen gibt es zudem eine Fülle fragwürdiger personeller und wirtschaftlicher Konstellationen. Auf dieser Ebene leistet der aktuelle Diskurs - und vor allem das gut recherchierte und gut komponierte Buch von Reinhard Seiß wertvolle demokratischpolitische Basisarbeit.

Aus dieser demokratiepolitischen Ratio heraus sollte aber auch vermieden werden, das von einer sozialistischen Restethik getragene Agieren der Stadt Wien gänzlich zu desavouieren. Nicht nur im globalen, sondern auch im nationalen Kontext ist ein starker, einer politischen "accountability" unterliegender, wirtschaftlich souveräner Akteur von hohem Wert. Oder, um es anders zu formulieren: Wir sollten uns glücklich schätzen, ein kritisierbares Gegenüber zu haben, ein Gegenüber, das sich rechtfertigen muss (und das sogar prompt in der

Facility-Managements auf kritische Äußerungen. Die wahren Akteure sind hingegen nicht greifbar und haben kein Gesicht.

Zudem ist die Kritik an den Außenräumen einer Donau-City nur dann aufregend, wenn man noch keine wirklichen Edge Cities gesehen hat, die überhaupt keine fussläufige Umgebung haben. Und dass die Marktwirtschaft in ihrer aktuellen Verfassung keine belebten Sockelzonen hervorbringt, daran kann auch die Stadtplanung nichts ändern.

Neben der Kritik an den Praktiken des öffentlichen Akteurs gibt es aber noch eine weitere Aufgabe der "Zivilgesellschaft", die darin besteht, sich klar zu werden, welche Stadt sie denn eigentlich will, welche Stadt den tatsächlichen Bedingungen der Gesellschaft, einschließlich ihrer natürlichen Umwelt, tatsächlich entspräche. Die Bekenntnisse zur Vielfalt, Dichte und Urbanität sind häufig und wortreich, nur werden sie gern an Freitagnachmittagen in der Stadt zurückgelassen, zusammen mit jenen Menschen, die keine Alternative haben. Wie eine nachhaltige Balance zwischen Nähe und Ruhe, zwischen Vielfalt und Überschaubarkeit, zwischen Stadt und Grün unter den konkreten Bedingungen herstellbar ist, dazu gibt es keinen Konsens.

Den Innovationsimpuls von einer MA 21B zu erwarten, wäre naiv. Selbst ein von oben angestoßenes Vorzeigeverfahren wie das Kabelwerk-Gelände in Meidling bringt unter den Bedingungen der kommunalen Wohnungsproduktion letztlich nicht mehr als die übliche Bauträgerkubatur auf einer etwas originelleren Geometrie zu Stande.

So fehlt denn auch für großflächige Stadterweiterungen (etwa für das Flugfeld Aspern) zurzeit ganz einfach das Planungsparadigma. Denn: Das traditionelle kommunale Stadterweiterungsmodell - der geförderte Geschoßwohnungsbau – ist schon aus ökonomischen Gründen nicht mehr ausbaubar. Soll man weiterhin die Leute dafür bezahlen lassen, dass sie die von der Stadtplanung und ihren Bauträgern gewünschten Kubaturen füllen? Was hat die Stadt dem individuellen Anlagekapital zu bieten, welches Angebot stellt sie der überwältigenden Nachfrage an Suburbanität entgegen?

Erstaunlicherweise scheint trotz aller Kritik der Glaube an den wohlwollenden und allmächtigen Souverän ungebrochen. So schwingt denn auch im Titel "Wer baut Wien?" die Verdächtigung mit, Wien würde nicht ausschließlich von der Gemeinde Wien gebaut. Oder trügt dieser Eindruck?

Gäbe es ein Buch mit dem Titel "Wer baut New York?", würden wir ein Who-is-Who der großen Akteure erwarten, die großen Immobilienfirmen, die chinesische Mafia, die Hafenbehörde, das städtische Wohnbauamt usw. Heißt es hingegen "Wer baut Wien?", dann ist es eine Monografie über die Wiener Stadtverwaltung und ihre Verfehlungen.

Nun denn, wer ist legitimiert, die Stadt zu bauen? Sind nicht eben die vertrauten Biotope, die Gründerzeitstadt, die metropo-Verfügung zu haben – Bodeneigentum, Wirtschaftsbeteiligungen, Wie kommt es, dass die kreative urban community nun mit den Argumenten der Raumordnung – einem Konstrukt deutscher Spie-Zum Erfolgsrezept dieser Stadt in Zeiten von Globalisierung ßer der Nachkriegszeit – gegen die eigene Stadt losgeht?

Verständlicherweise leiden die Planer unter dem Trauma, dass

Es ist Zeit, sich am vorhersehbaren Ende der neoliberalen Eponer Planungsphilosophie, die den Willen als zentrale Kraft und Problematisch sind zweifellos die Details der Umsetzung - vor die Vorstellung als Richtung einsetzt. In diesem Paradigma ist die darüber liegenden freifinanzierten eine marktgerechte Aus- nur dem "guten" Willen! Das voluntaristische Paradigma steht the City American Behavioral Scientist 1997/41; S. 327-341.

BRASILIA

Im heurigen Jahr 2007 kann die Architektur gleich zwei Jubiläen feiern: das fünfzigste Jahr der Gründung Brasilias und die hundertste Wiederkehr des Geburtstages ihres wichtigsten Schöpfers, des großen Architekten Oscar Niemeyer. Der erste Festtag erinnert an den 12. März 1957, jenen Tag, an dem der Wettbewerb zur Planung Brasilias



Congresso Nacional, Brasilia Foto: Xenïa Antunes

ausgeschrieben wurde. Es ist eine Zeit, in der das Vertrau in einen urbanistischen Rationalismus nach den vormalis Erfahrungen von Chandigar, Gandhigar oder Camberra se Höhepunkt erreicht. Alles Erfahrungen, die aus strategisc und soziologischen Bedürfnissen hervorgehen. Die neue Hauptstadt Brasiliens entsteht hingegen ohne wirkliche Grundlage, einfach als Regierungsstadt in äquidistanter Entfernung zu den geografischen Landesgrenzen. Sie wirc als extremes Labor geschaffen, in einem dem Regenwald Amazonas entrissenen Gebiet, einige tausende Kilometer den großen Verkehrswegen entfernt, wo eine unwissende geborene Bevölkerung lebt. Heute zählt Brasilia zwei Mill nen Einwohner. Seine Geschichte schwebt zwischen maxiler städtebaulicher Strenge und der Gefahr ein Fremdkörj zu sein, jedenfalls immer im Taumel zwischen planerische Scheitern und der umwerfenden Schönheit seiner architel nischen Züge. Das Fotoalbum dieses Unterfangens übertri jede Erzählung, ein Grund, die Architektur weiterhin zu liben. Der andere Gedenktag wird auf den 15. Dezember fal wenn Niemeyer hundert Jahre alt werden wird. Alles Gute Franco Verem Maestro.

FORUM

mit Mitteilungen von

Architekturstiftung Osterrei HOLDHARD PARTIE



Erscheinungsweise: 22 x jährlich, 40. Jahrgang, Medieninhaber, Herausge und Verleger: Österreichischer Wirtschaftsverlag GmbH, 1051 Wien, Wiedn Hauptstraße 120–124, Tel: (01) 546 64-0, Fax: (01) 546 64-347, Internet: www wirtschaftsverlag.at, Ressortleitung Verlagsbereich Bau: Mag. arch. Ing. Konrad E. O. Fischer, DW 344. Verkaufsleitung Verlagsbereich Bau: Rub Reiter, DW 270, Chefredakteur: Mag. arch. Ing. Konrad E. O. Fischer, DW 34 E-Mail: K.fischer@wirtschaftsverlag.at, Chefin vom Dienst: Mag. Dorrit Kor,

DW 339, E. Mail: d.korger@wirtschaftsverlag.at, Fachredaktion: Dr. Christin Müller, DW 303, E-Mail: c.mueller@wirtschaftsverlag.at, Mag. Dr. Gisela Gai DW 231, E. Mail: g.gary@wirtschaftsverlag.at, Dipl.-Ing. Tom Cervinka, DW 2 E-Mail: t.cervinka@wirtschaftsverlag.at, Konsulenten der Redaktion: Dipl. Walter M. Chramosta, Dr. Dipl.-Ing. Christian Kühn, Verlagsleiter: Dkfm. Th Nübling, Geschäftsführung: Dkfm. Thomas Nübling, kaufmännische Leitu Markus Bausbek. Anzeigenberatung: Andreas Hofstätter, DW 260, E-Mail: a.hofstaetter@wirtschaftsverlag.at, Anzeigenservice: Andrea Fischer, DW 26 ax DW 347, E-Mail: architektur@wirtschaftsverlag.at, Anzeigenrepräsenta OÖ: Gerhard Weberberger, 4030 Linz, Kleinwört Nr. 8, Tel: (07 32) 31 50 29-0. Fax: (07 32) 31 50 29-46, Handy: (06 64) 161 79-13, E-Mail: linz@wirtschaftsv. at, Anzeigenrepräsentanz für Vorarlberg: Media-Team Gesellschaft m. b. terpark Focus 3, 6832 Röthis, Tel: (0 55 23) 523 92, Fax: (0 55 23) 523 92-9, E-1 terpark rocus 3, 6832 Rothis, fet (0 55.23) 523 92, Fax: (0 55.23) 523 92-9, F. office@media-team.at, Anzeigenrepräsentanz für Deutschland: Verlagsbür Siegfried Pachinger GmbH, Wertherstraße 17, D-33615 Bielefeld, T. (+ 49.521) 998-00, F: (+ 49.521) 977 998-90, E: info@verlagsbuero-pachinger.de, Anzeiger präsentanz für Italien: Firma Cesare Casiraghi, Oliver Casiraghi, Viale Verre 39, I-22100 Como, Tel: (+ 39.031) 26 14 07, Fax: (+ 39.031) 26 13 80, E. Mail: oli casiraghi.info, Anzeigentarif: Nr. 23, gültig ab I. Jänner 2007, Onlinemarke Simon Drabosenig, Herstellung: Holzhausen Gesellschaft m. b. H., 1140 Wiei Holzhausenplatz I, Abo-Service: redmail Logistik & Zustellservice GmbH, Fa avgasse 6, 1030 Wien, Abo-Hotline: (01) 795 00-69, Fax: (01) 795 00-1 aboservice-oewv@redmail.at, Einzelpreis (Inland): 2,80 Euro, Jahresbezugs (Inland): 60 Euro, für Studenten (Inland): 35 Euro. Ausland: Preise zuzüglie Portospesen; Abonnements, die nicht einen Monat vor Ablauf des Bezugsjahr storniert werden, laufen weiter. Bankverbindungen: PSK-Konto Nr. 1892.396 Österreichische Volksbanken AG, Nr. 40675727008, Nachdruck nur mit Geneb gung des Verlages. Für namentlich gezeichnete Beiträge ist der Autor verant lich. DVR: 0368491

in grundsätzlichem Gegensatz zu jenem der liberalen Marktwirtschaft, deren Wesen es ist, kein Ziel zu haben.

Es ist auch deswegen sinnvoll, sich mit dem voluntaristischen Prinzip auseinanderzusetzen, weil es in der Dialektik des urbanen Diskurses unverzichtbar ist. Das Gemeinwesen rechtfertigt sich ja nur durch den Willen zum Guten - und die Kunst des Städtebaus besteht dann darin, die Kräfte des Bösen (Verwertungsinteressen, Profitstreben) zur Verwirklichung des Guten (die kompakte und öffentliche Stadt) einzuspannen. Nichts anderes versucht die Stadt Wien. Dass das Ergebnis nicht immer so aussieht, wie wir es uns vorstellen, gehört eben zur "unvermeidlichen Unvollständigkeit der Stadt"9

Johannes Fiedler ist Architekt und Stadtforscher, Berater in Urbanisierung, globale; Böhlau 2004.

- Anmerkungen:
 Reinhard Seiß. Die Presse, 20.1.2007
- Martina Salomon. Die Presse, 10.2.2007 Robert Temel. Der Standard, 11.3.2007
- Reinhard Seiß: Wer baut Wien. Verlag Anton Pustet, Salzburg 2007
- ⁵ z. B. in: Peter Marcuse, Ronald Van Kempen: Globalizing Cities. A New Spatial Order? Blackwell 2000
- Heitor Frugoli: Centralidade em São Paulo. São Paulo 2000
- ⁷ Edward W. Soja, Allen J. Scott: The City Los Angeles and Urban Theory at the End of the Twentieth Century. University of California Press, rkeley and Los Angeles, 1996
- Rudolf Schicker: Angst essen Entwicklung auf. Der Standard,
- Robert A. Beauregard, Anne Haila: The Unavoidable Incompleteness of